

Ans de Kok, *La place du pronom personnel régime conjoint en français: une étude diachronique*.
– Amsterdam: Editions Rodopi B.V., 1985.

In der langen Reihe der Untersuchungen zur Stellung der französischen Objektspronomina dürfte die vorliegende Arbeit die bisher umfangreichste sein. Auf 639 Seiten wird mittels ausführlichen Belegmaterials die Entwicklung der konjunkten Objektspronomina (im folgenden PRC = „pronom personnel régime conjoint“) von den ersten französischen Prosatexten bis zur heutigen Zeit nachvollzogen und jeweils nach Ursachen für die einzelnen Veränderungen gesucht. Darüber hinaus werden die Ergebnisse in eine „panchronische“ generative Grammatik eingebunden, wodurch eine homogene Beschreibung der aufeinanderfolgenden Sprachstufen gewährleistet werden soll (S. 3f.). Ausführlich besprochen werden in diesem Zusammenhang die Stellung des PRC beim finiten Verb sowie bei nicht-finiten Verbformen und die Stellung der PRC zueinander. Disjunkte Objektspronomina (PRD = „pronom personnel régime disjoint“) sind nur am Rande mitberücksichtigt (S. 54–60).

Die Arbeit gliedert sich in drei große Abschnitte, wobei im ersten Abschnitt das Afr. von 1150 bis 1300 und in einem weiteren Abschnitt die Entwicklung bis zum Nfr. behandelt wird (die beiden Sprachstufen sind in den Kapiteln 1–9 und 10–19 jeweils parallel abgehandelt). Der kurze dritte Abschnitt behandelt spezielle Konstruktionen wie kausales und konzessives *en*, ethische Dative und Präsentative.

Für die afr. Periode von 1150–1300 (S. 28–288) wird anknüpfend an Thurneysen und Ramsden Vorstellung des PRC zum Verb angenommen, falls dieses in Satzweitstellung auftritt und eine satzeinleitende Konstituente (X_E = „Exordium“) vorausgeht. Falls dagegen das Verb satzinitial steht oder eine nicht-satzeinleitende Konstituente (X_{HP} = „hors phrase“) vorausgeht, folgt das PRC auf das Verb (S. 28–48, 98–111). Daraus werden für diese Periode fünf unmarkierte Stellungstypen abgeleitet (wobei Typ a und b frequenzmäßig stark dominieren; S. 73–98):

a)	($*X_{HP}$)	# #	$X_E \text{ PRC}_1$	+ $V_{[+fini]}$	($*Y$)
b)	($*X_{HP}$)	# #	$V_{[+fini]}$	+ PRC_1	($*Y$)
c)	($*X_{HP}$)	# #	PRC_1	+ $V_{[+fini]}$	($*Y$)
d)	($*X_{HP}$)	# #	PRD	+ $V_{[+fini]}$	($*Y$)
e)	($*X_{HP}$)	# #	$X_E *Y \text{ PRC}_1$	+ $V_{[+fini]}$	($*Y$)

Die Stellung der PRC wird dabei als syntaktisch fundiert angesehen, wobei die dominierende Rolle des Stützworts, wie sie noch im frühen Afr. vorliegt, allmählich von der Satzmodalität übernommen wird (s. Stellung beim Imperativ etc.). Im Gegensatz zur Theorie von Thurneysen werden also rhythmisch bedingte Ursachen für die Stellung im Afr. ausgeschlossen (S. 28, 63). Nicht berücksichtigt ist hierbei, daß ein möglicherweise noch rhythmisch motivierter Typ bei bestimmten satzinitialen Verben vorliegen könnte (so *oi me, fier me, vestid se* in den *Quatre Livres des Rois*), die der Verf. in Anlehnung an Foulet als „formes atones à valeurs toniques“ gewertet wissen will (S. 22). Es dürfte sich aber hier um Reliktformen handeln, bei denen speziell nach oxytonen satzinitialen Verbformen die frühere Enklise des Pronomens vereinzelt erhalten geblieben war, bevor es auch hier zu Oxytonisierung des gesamten Komplexes kam (also *oi me* → *oi moi*). Die auftretende Alternanz zwischen betonten und unbetonten Formen in dieser Umgebung weist auf diesen Ablösungsprozeß hin und bedeutet nicht von vornherein, daß die unbetont entwickelten Formen hier generell betont verwendet werden. Das von Lerch angeführte Argument, daß noch Mfr. *perds-le* und *perle* reimen, wird als dialektaler Zug des Pik. gesehen. Wie es scheint, fehlt für diesen Bereich lediglich eine exakte Periodisierung der Phänomene.

Für die Stellung der PR bei nicht-finiten Verbformen werden drei Typen als unmarkiert angesehen (S. 113):

- | | | | | | |
|----|---------------------|------------------------------------|--------------------|----------------------|------|
| a) | (*X) | ## PRD ## | (*Y) | V _[–fini] | (*Y) |
| b) | (*X) | V _[–fini] | + PRC ₁ | | (*Y) |
| c) | (*X _{HP}) | ## X _E PRC ₁ | + V _{INF} | | (*Y) |

Die angeführten Kriterien zur Stellung bei präpositionalen Infinitiven (z. B. Typ a nach Präp. außer *à* und *de*; ebenfalls Typ a bei „Reliefgebung“; Typ b bei Sachen etc.) sind aber sehr heterogen und insgesamt wenig aussagekräftig, da bei gleichen Kontexten sowohl Vor- als auch Nachstellung auftritt (s. Statistik S. 118 und S. 120). Gesichert sind wohl nur vereinzelte Fälle mit obligater Nachstellung (z. B. bei Verwendung des Artikels: *au metre le en terre* und bei *en* und *i*: *a aler i*; ebenso bei zwei Pronomen *a revenir s'en*).

Die Stellung bei nicht-finiten Verbformen, die in Verbindung zu einem finiten Verb stehen, wird von einer „dépendance sémantico-syntaxique“ abhängig gemacht, nach der auch die Auflistung der Belege erfolgt: a) das PR ist abhängig vom finiten Verb (S. 214–220), b) das PR ist abhängig vom nicht-finiten Verb (S. 220–242), c) sowohl finites als auch nicht-finites Verb haben je ein PR (S. 243–251), d) das PR bezieht sich auf das Subjekt des Satzes (S. 251–252). Die Auflistung der Beispiele nach diesen Kriterien wirkt aber recht unübersichtlich und weist einige unklare Differenzierungen auf. Vielfach finden sich derartig feine Unterscheidungen, daß für einzelne Stellungsvarianten gar keine Belege mehr angeführt werden können (so bei Gruppe 8.1.1.1.1.). Die Aussagekraft bezüglich einer toten Sprache wird hier recht gering. Trotz der angesprochenen Unübersichtlichkeit sind die entsprechenden Belege (S. 214–252) aber von großem Wert, da bisher nur sehr wenige Datensammlungen zu diesem Bereich vorlagen.

Als Begründung für den dominierenden Stellungstyp *je le veux voir* wird die interessante These vertreten, daß der Infinitiv und die Partizipien im Afr. zunächst noch stärker nominal geprägt waren und deshalb keine Objektspronomina zu sich nehmen konnten (S. 260–265). Erst allmählich bekamen nicht-finite Verbformen stärker verbalen Charakter, weshalb zunehmend abhängige PRC z. B. klitisch zu Infinitiven gestellt wurden. Derartige Sätze, in denen der Infinitiv laut Verf. ein eigenes Prädikat bildet, werden als *bi-propositionelle* Sätze von *mono-pro-*

positionellen unterschieden. Die sich anschließenden Beobachtungen zu Stellungsvarianten in Abhängigkeit von mono- und bi-propositionellen Sätzen liefern interessante Einsichten in diesen ebenfalls wenig untersuchten Bereich und stellen sicher den wertvollsten Teil der Arbeit dar.

Die relative Stellung zweier PRC zueinander (S. 132–151) wird mit der größeren syntaktischen Unabhängigkeit des Dativpronomens erklärt. Da sich die PRC ursprünglich nach dem vorausgehenden Stützwort richteten, lag die Reihenfolge ACC-DAT vor, welche folglich mit Aufgabe der Enklise und Ausrichtung der PRC auf das folgende Verb zu DAT-ACC verändert wurde. Diese Annahme ist aber wenig überzeugend, da ja nur in wenigen Fällen satzinitiales Verb als Stützwort auftrat und Doppelenklise der Art V-ACC-DAT wohl selten war gegenüber dem allgemeinen Typ X_{HP} -ACC-DAT. Zudem wird die Stellung bei zwei PRC der 3. Pers. nicht verändert, so daß also zumindest noch zusätzliche Faktoren gewirkt haben müssen (wie auch vom Verf. eingeräumt wird; S. 142).

In einem zweiten Hauptteil werden die Veränderungen bis zum Nfr. beschrieben (mfr. und nfr. Periode von 1300 bis heute; S. 288–563). Dazu gehört das Aufkommen von PRC am Satzanfang, die Aufgabe der Kürzung, das Auftauchen der schwachen Form vor dem Infinitiv (teilweise auch die Trennbarkeit vom Infinitiv) sowie die Aufgabe der disjunkten Formen in Verbindung mit dem Infinitiv.

Beim finiten Verb ist die wichtigste Veränderung darin zu sehen, daß die Stellung des PRC nicht mehr von der linken Umgebung determiniert wird (ab 13. Jh.) und mit Ausnahme des Imperativs alle PRC vorgestellt werden (S. 317–324). Die Entwicklung über das Afr. hinaus wird hierzu in drei Phasen eingeteilt (S. 107ff.), wobei in einer ersten Phase die PRC nur dann vor dem Verb stehen, wenn eine satzeinleitende Konstituente X_E vorliegt. In der nächsten Phase stehen die PRC auch bereits vor dem Verb, wenn eine nicht-satzeinleitende Konstituente X_{HP} vorliegt (es erfolgt also nur mehr bei satzinitialem Verb Nachstellung). In einer dritten Phase ist dann kein spezielles Element mehr nötig, um Vorstellung der PRC auszulösen. Die Gründe für die Veränderung sind laut Verf. dabei analogisch bedingt (S. 319) und werden von der typologischen Entwicklung TVY → SVY ausgelöst. Die Beispielsammlung hierzu zeigt die Tendenzen gut auf, jedoch ist hier zu fragen, ob derartig viele Belege für Typen notwendig sind, die sich gegenüber dem Afr. überhaupt nicht verändert haben (S. 308–317). Es hätte hier wohl genügt, lediglich die Veränderungen zu belegen.

Zur Erklärung der Entwicklung bei nicht-finiten Verben werden phonetisch motivierte Thesen abgelehnt. Dagegen wird ein Zusammenhang mit der graduellen Prädikativisierung des Infinitivs gesehen. Die nicht-finite Form nimmt hierbei immer mehr Eigenschaften der finiten Form an und bindet deshalb das PRC an sich (S. 507). Hinzu kommt wieder analogischer Einfluß durch Homogenisierung des nicht-finiten Verbs, welches in allen Fällen zum Prädikat eines untergeordneten Satzes wird. Als dritter Grund ist das Auftauchen nominaler Subjekte beim Infinitiv zu sehen, wobei das PRC nach dem Subjekt zu stehen kommt. Darüber hinaus kollidiert die Verwendung von PRD mit der prädikativen Funktion des Infinitivs, weshalb nicht nur die Stellung geändert wird, sondern das PRD durch ein PRC ersetzt wird (S. 355). Interessant ist hierzu wieder die Darstellung der Veränderungen im Infinitivbereich und die Datierung der einzelnen Veränderungen, die bisher in dieser Ausführlichkeit nicht vorgelegen haben (S. 325–346, 413–493), wenngleich die Bestimmung der Mono- oder Bipropositionalität von Sätzen im Einzelfall nicht unproblematisch sein dürfte.

In den Sektionen 7, 9 und 17, 19 erfolgt jeweils eine Beschreibung der PRC im Rahmen einer generativen Transformationsgrammatik (GTG), die sich zwar an die sogenannte Extended Standard Theory (EST) anlehnt, aber eine Reihe von signifikanten Änderungen aufweist, die speziell den Erfordernissen einer diachronen Beschreibung gerecht werden sollen (leider werden die Änderungen nicht explizit genannt). Die Verwendung einer GTG zur Beschreibung von

„toten“ Sprachen ist aber prinzipiell fragwürdig, da aufgrund der weitgesteckten Zielsetzungen dieses Modells hinsichtlich der Beschreibung der Sprecherkompetenz und Grammatikalität von Sätzen eigentlich ein „native speaker“ unerläßlich scheint.

Ohne auf eine grundsätzliche Kritik des vorliegenden Modells weiter eingehen zu wollen, soll doch auf einige der vom Verf. eingeführten Änderungen verwiesen werden, die problematisch erscheinen. Als erstes fällt auf, daß keine Hierarchisierung der satzkonstituierenden Nominal- bzw. Präpositionalphrasen mehr erfolgt; d. h. der VP-Knoten ist eliminiert, weshalb *keine* konfigurationsale Definition der grammatischen Funktionen mehr möglich ist. Eine Regel wie $S \rightarrow NP\ INFL\ VP$, die zumindest eine Differenzierung von grammatischem Subjekt und Objekt erlaubt, wird vom Verf. zugunsten einer Gleichordnung aller Satzargumente aufgegeben (S. 185):

$$\begin{array}{lcl} \text{RS 3} & P \rightarrow & \left\{ \begin{array}{l} (X_E) \ \bar{V} \ (*Y) \\ (X_E) \ *Y \ \bar{Y} \ (*Y) \end{array} \right\} \\ & & \begin{array}{ll} \text{RS 3a} \\ \text{RS 3b} \end{array} \end{array}$$

Die entsprechenden Konstituenten werden zudem nicht mehr direkt generiert, sondern über eine Zwischenstufe neu eingeführter Kategorien X_E und Y , die *funktionell* definiert sind (X_E mit E = Exordium und Y = restliche Satzglieder) und identisch expandiert werden:

$$\text{RS 8: } X_E \rightarrow \{SN, SP, ADV, ADJ, P, V_{PP\acute{e}}, V_{INF}, V_{ANT}\}$$

$$\text{RS 9: } Y \rightarrow \{SN, SP, ADV, ADJ, P, V_{PP\acute{e}}, V_{INF}, V_{ANT}\}$$

Der Autor steht hier im Gegensatz zu anderen Vertretern der GTG, bei denen auch für Sprachen mit freier Wortstellung eine Folge SVO als Tiefenstruktur erzeugt wird und invertierte Stellungen transformationell davon abgeleitet werden. Die Überlegung des Verf., die verschiedenen Stellungstypen bereits in der Tiefenstruktur zu generieren, geht davon aus, daß an dieser Stelle die typologische Struktur der Sprache gespiegelt werden sollte (S. 183) (also für das Afr. die Entwicklungsstufe TVX, wie der Verf. in Anlehnung an Vennemanns Theorie zur typologischen Entwicklung annimmt). Vennemanns Theorie impliziert aber nicht, daß die Stellungen SVC und CV(S) gleichberechtigt sind, daß es also Inversion im eigentlichen Sinne nicht gibt, so daß hier von falschen Prämissen ausgegangen wird (S. 7.1. FN 1). Die Sonderstellung des Subjekts in bestimmten Sprachtypen, zu denen ohne Zweifel das Lat. und das Fr. gehören, ist in der neueren typologischen Forschung unbestritten. Von daher läßt sich auch eine konfigurationsale Sonderstellung des Subjekts rechtfertigen. Unklar bleibt ferner, inwieweit die Tiefenstruktur überhaupt linear ist. Der Verf. erzeugt ja selbst die PRC als ungeordnete Cluster, die erst durch Transformationen linearisiert werden (S. 186):

$$\text{RS 6a: } \bar{V} \rightarrow (\text{NEG}) \ (PRC_{f_1}) \ V_{[+fin]}$$

$$(\text{mit } (PRC_{f_1}) = \text{„ensemble non ordonné possédant au moins } n \text{ PRC } (n \geq 1)\text{“ (S. 633)}).$$

Nach den hier angeführten Kritikpunkten ist allgemein zu fragen, was eine GTG im Rahmen einer historischen Analyse leisten kann, da interessanterweise alle Erörterungen zu den PRC *ohne* Zuhilfenahme der Grundannahmen der GTG gemacht werden (s. z. B. die Annah-

me einer „dépendance sémantico-syntaxique“ bei Infinitiven, die nichts mit der GTG zu tun hat, sondern nur einem „praktischen Ziel dienen“ soll (S. 213).

Es bleibt aber unabhängig von dem verwendeten Grammatikmodell ein Vorzug dieser Arbeit, die schwierigenstellungsprobleme der PRC (vor allem bei nicht-finiten Verbformen) eingehend behandelt und wichtige neue Einsichten zu den hierbei auftretenden Gesetzmäßigkeiten beigesteuert zu haben.

München

Hans Geisler